Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 85 (2011)

Artikel: Weil uns das Leben rote Wangen schuldig ist
Autor: Ammann, Gabriela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559272

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gabriela Ammann

Weil uns das Leben rote Wangen schuldig ist

«Entgegen den inzwischen leblos gefaselten Worten meines Vaters, Morgenstund habe Gold im Mund, schien sich bei mir, bis zum Zeitpunkt, an dem ich meine Sachen packte, die Nacht immer durch die Kanalisation gefressen zu haben, während ich schlief. Als ich fünf Jahre alt war, hatte ich Erwartungen an einen Busch. Ich wünschte mir, dass sich am Wegrand eine kleine Katze verbergen würde, die gerade dann, wenn ich vorbeiging, herzzerreissend miaute. Eine junge Hilflosigkeit, die ich nach Hause nehmen und umsorgen konnte. Ich hätte das schlotternde Tierchen in meiner Jacke, an meiner Brust, versteckt und warm gehalten und zu Hause mit frischer Milch versorgt. Ich hatte gewünscht und gewartet, nicht gesucht.
Mit 14 wurde ich das erste Mal gefunden. Mit 18 begann ich mir zu überlegen, ob umsorgen und umsorgt werden nicht als Zwei-in-eins-Paket zu haben sei.»

«Weil dir das Leben rote Wangen schuldig ist.» Die Antwort hatte sie simpler erwartet, kürzer, in Form eines Ich-weiss-nicht oder einer Vermutung, nicht so einfallsreich, ja, höchstens mit einem Grinsen als Extra, in jedem Fall aber mit nicht erwähnenswerten Auswirkungen auf ihren Tag. Sie hatte eine Antwort erwartet, die sie nicht ihre Frage hätte ganz und gar vergessen lassen. Wieso die Busse hier immer Verspätung haben, hatte sie sich gefragt, und ausserdem hatte sie auch gar nicht vorgehabt, dies laut auszusprechen. Ihm mochte man den frühmorgendlichen Einfallsreichtum nicht ansehen. Den Blick nach innen gerichtet, schien er ihre Halbmondigkeit als Aufforderung zu sehen, dem Morgen zweier Leute Farbe zu verleihen. Halbmond – ein halbvolles Glas. Sie war ein

halbleeres ihres Lieblingsgetränkes, und ihre Eingefallenheit schob er nicht darauf, dass es sechs Uhr morgens war. Sie erinnerte ihn an ein schräg hängendes Bild mit Meer, der Sand noch da, nur irgendwie mit ausgelaufenem Wasser. «Hat alles was mit Ausstrahlung zu tun.» Bekräftigte er seine Aussage, die sie als Unterstellung auffasste. Und das an einem frühen Morgen an der Bushaltestelle des Vororts, in dem sie sich noch nie zuvor begegnet waren, aber beide ihre Kindheit verbracht hatten.

«Buchhalterin. Mit 15 Jahren war die Nacht doch noch ewig jung und mein Rücken so gesund, dass ich mir zutraute, Bücher zu halten. Eine Ausbildung, vier Jahre. Entschieden, gesträubt. Mit einem Überfluss an Widerhaken hineingewachsen. Jahre später dann begann die Textur der Nacht aus demselben Material zu bestehen wie die des Tages, aus Stunden. Ich und die Kalkulation begannen schon Ende des dritten Jahres in Addition Eins zu ergeben. Das ist eine Bilanz. Da ich mit knapp 16 Jahren noch nicht selbst in der Lage war, solche Bilanzen zu ziehen, muss ich diese Einheitsbilanz zum heutigen Zeitpunkt als eine wahrlich traurige erkennen. Poeten – solche Leute, die schreiben, Wesen, die ihre Bücher eben selbst halten können – hätten für meine traurige Bilanz vielleicht ein besseres Synonym bereit, mir fällt nur ein siamesischer Zwilling ein. Die Welt der Buchstaben fand ich in den vergangenen Jahren noch fast ausschliesslich im Umgang mit den Registern, die sich in all den Regalen, die sich in die horizontale und die vertikale Ewigkeit erstreckten, in all den weissen Ordnern verbargen.
Ich, wir, der unglückliche siamesische Zwilling. Ich, wir, Janna. Wer erstattet die Differenz zurück, wenn man vorhat, einen unbequemen Teil wie Schlangenhaut abzuwerfen? Ich, Janna Quer.
Mein Janna-J, netterweise mit dem I auf einer Registerkarte, und mein Q ebenfalls nur eine mit dem P teilend. Traurige Bilanzen sollte man an die Wand stellen.»

Dem Leben rote Wangen abverlangen. Dachte sie. Flüsterte sie. Sie war noch uneinig mit sich, ob er fähig war, ein Gesicht abzuschminken. Nicht mit seinen Händen, mit seiner Vorstellungskraft. Wenn sie morgens vor dem Spiegel fertig war, wusste sie ja selbst nicht mal mehr, wie sie aussah, wenn sie aufwachte. Ob er in der Lage war, sie sich mit blasser, grobporiger Haut vorzustellen? Und kaum wiedererkennbaren Augen? Das Gesicht frei von E-Nummern, ohne Mikro- und Makromoleküle im Ausdruck? Sie musste es annehmen und konnte ihren Blick trotzdem nicht abwenden. Er schien nicht einer zu sein, dem man

den Mund extra totschlagen musste, wenn er gestorben war. Um sechs war sein Tag in vollem Schwung. Nachtaktivität strahlte er aus. «Ich finde», setzte er an und brachte seine dichten Wimpernkränze in die Lage, in der man ihre hellere Oberseite betrachten konnte, bevor er vergass, warum er sie überhaupt angesprochen hatte. Vielleicht, weil sie ihre Jacke unter dem Arm hielt wie ein Kind seinen Teddybären.

Er besass das bescheidene Talent, Gesprächspartner blosszustellen, ungewollt natürlich – manchmal sogar mit der gegenteiligen Absicht. Seit seiner Kindheit suchte er kaum nach weiterer Erfüllung als der Vorfreude auf den Sonntagmorgen bei seinen Grosseltern, die kalte Butter, die in heisses, frisches Brot sickerte, und sein Patenhuhn, das zwei Eier täglich zu legen vermochte. Und jetzt, heute, vor Sonnenaufgang und vor dem Frühstück, als er die Mitte zwanzig mit Butter und Brot schon fast erreicht hatte, regnete es auf sein Afrika gerade Marshmallows vom Himmel. «Gut, Brötchen verdienen ist niemals schlecht, Junge.» Doch das zwanghafte Gezwinker seines Grossvaters war für ihn irgendwann nicht mehr so glaubwürdig, und als er es ihn hatte merken lassen, hat es ihm die Lider endgültig zusammengeklebt. Brötchen verdienen, gut und recht, aber Brötchen zählen können, das sei doch zu viel des Guten. Er, Ivan Paradiso, in den Genuss von vier statt drei Jahren Bäckerlehre gekommen, da es in der Realität Leute gibt, die lieber Absenzen als Liebschaften zählen.

Ihm war unmöglich, dies näher zu erläutern, aber er musste feststellen, während er seine verhaltene Gesprächspartnerin musterte, dass diese weder Katze noch Hund zuzuordnen gewesen wäre, hätte er versucht, sie unter diesem Kriterium zu klassifizieren, wie er es gerne tat, im Rahmen des Tierreiches. Zur besseren Charaktereinschätzung. Er kam trotz aller Verwirrung zum Schluss, dass sie, unbestritten, Katzenaugen besass. Das Drumherum jedoch, die flinken, unabhängig voneinander hochzurrbaren Augenbrauen, war entschieden Genmateriel einer Hundementalität. Nun brach aber das Knurren seines Magens seine Gedankengänge ab, und er hatte das Verlangen nach irgendwas, womit er seine Magenwand auskleiden konnte, damit er sich nicht selber ass.

Es war der Morgen nach dem Abend, an dem die Mücken die Saison mit dem langen Abendlicht tanzend einläuteten, in der die Kinder ihre Engerlinge spazieren schoben und Engerlinge in Produktion gingen. Den unerwarteten und impulsiven Fünf-Uhr-Neunundfünfzig-Smalltalk mit dem noch nie Gesehenen, mit dem zufriedenen Hundewelpen, von dem sie sich fragte, ob er wohl schon wisse, wie unschön und stinkend und lahm er einmal wird, wenn er älter ist, verstand sie als zu Ende gehende Wochenendmanie. Denn im verwuschelten Haar Ivans und seinen etwas unkontrollierten Körperbewegungen, vor allem dem rechten Arm, der immer wieder an seinem Kopf, in seinen Schlafzimmerblick-Augen, landete, sah sie Andeutungen auf einen Mittzwanziger, der sich vom Untergang seiner Partywelt gebührlich zu verabschieden wusste.

Als dann Minuten später der Bus um die Ecke bog, um die eine Kurve von zweien im Vorort, kam seine Frage, ob sie noch Zeit für einen gemeinsamen Nachmittagskaffee hätte. Nachmittagskaffee?

«Ein Typ, der sich traut, das Halsband Zeit nicht zu tragen, den Anschein von Mitte 20 hat er mir bestätigt, auch, dass mein Morgen sein Abend ist. Nach ‹direkt aus dem Club› sieht er aus, auf jeden Fall nicht nach einem halben Mann, der morgens ein Häufchen Haferflocken auf der Herdplatte röstet und dir, nachdem du ihn auf die Matte gestellt hast, einen Zwilling entgegenschiebt, wenn du ihm das nächste Mal begegnest. Seine Satzstellungen verraten, dass er einer von denen ist, die gerne etwas anfangen, sich dann aber in Nebenstrassen und Sackgassen verlieren und verstricken, und so nie – nicht über hundert Ecken der Verschlimmbesserung – ans Ende gelangen, einer, der sich zwischen den Hundeaugen des Abwasches der Mutter und den Katzenaugen der grossen weiten Welt entscheiden musste. Und sich mit unbestimmtem Ziel Letzterem zugewandt hatte. Damit reimt er sich schon mal auf mich. Ein Träumer, der in seinen Gedankenversunkenheiten leere Pfannen und Plastikgläser auf dem eingeschalteten Herd vergisst. Im Vergessen scheint er ganz oben auf dem Podest zu stehen. Er konnte zwar das Ende seines Satzes nicht mehr finden, schien dafür seine Gegenüber vergessen zu lassen, sich in normalem Tempo zu bewegen, wenn er sie beobachtet. Ich vergesse auch ab und zu Geburtstage, aber er bestimmt seinen eigenen.
Heute Morgen kommt es das zweite Mal in dreiundzwanzig Jahren vor, dass ich meine mit Bravour gelöste Aufgabe der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau mit Zweifeln ankratze. Wohin mit den bestätigenden Häkchen meiner Umfragen und Erfahrungen?
Mein Schiff war ausgelaufen und bereits so weit, dass es am Horizont die Hand hob, um meinem Verstand zuzuwinken.»

Als sie sich hinsetzten, für den Nachmittagskaffee, nicht abends und nicht in der verrauchten nächsten Dorfbar, sondern, auf ihren Wunsch hin, im übernächsten Bistro, in der Stadt, acht Haltestellen weiter mit dem Bus, bemerkte sie sein Räuspern als absolut zurückhaltend, auffordernd, als er ihr den Stuhl zurechtschieben wollte, sie aber bereits sass und ihre Tasche auf den Tisch stellte. Ob sie nur einen Fingernagel lackiert hätte. Hat er sie gefragt, als ihm Asymmetrie in die Augen sprang. Nein. Neun davon abgekratzt.
Sie macht das fein säuberlich. «Ich glaube, sie macht alles feinsäuberlich», seufzte er innerlich und zeigte die Oberseite seiner Wimpern. Es war noch

nicht einmal sieben, aber schon so hell, dass die Oberfläche des Sees, an dem das Kaffee lag, ausgeleuchtet war, dass sich weder der Morgen, die Wolken oder Vögel, noch, schlicht, das Blau des Himmels darin spiegeln durften. Sie sei morgens nicht so gesprächig, entschuldigte sie ihre Schweigsamkeit, während er zögerlich von seiner Nacht zu sprechen begann. Sie verliessen abwechslungsweise den Zweiertisch, um auf die Toilette zu gehen, sie, um tief durchzuatmen, er, um vier Liter Bier loszuwerden.

Während ihrer zweiten Abwesenheit erlaubte er sich, sich an ihren Kaugummis zu bedienen, die sie, mit dem halben Inhalt ihrer Tasche, auf dem Tisch liegen liess. Als sie zurückkam, wieder auf den überdachten Sitzplatz huschte, auf dem die Tische für die Frühstückszeit fertig gedeckt wurden, trug sie Locken. Er grinste. Was sie mit einem Stirnrunzeln als Belustigung deutete. So begann sie schüchtern von ihren Haaren zu erzählen, die in Form von Locken Rebellion schrien, wenn sie feucht wurden. Sie trüge die Haare seit Jahren knapp über die Schultern, weiter würden sie sich wohl nicht trauen. Der seit einer Woche angekündigte Regen hatte nun eingesetzt, auf das leicht getönte, weisse Vordach prasselte es nun schneller und schneller, Musik, nannte er es, und von unten stieg der warme Atem des überraschenden Sommers, ihres Sommers, ihres Atems, in die Höhe, bis an die Ränder der Glasscheiben, wo er sich vorläufig verfing.

Ihre nervösen Finger beschäftigte sie mit der Kaugummipackung, nachdem sie ihren Kaffee ausgetrunken hatte und er und sein Hund noch ausgiebig am Frühstücken waren. Mit dem Daumen fuhr sie mehrmals über die Stelle, an der ein Kaugummi fehlte, doch den Blick hielt sie gesenkt, sie wollte ihren Zählzwang nicht schon jetzt auffliegen lassen. Ihn jedoch wunderte es, dass er sich mehr dafür schämte, ihr einen Kaugummi aus der Packung geklaut zu haben, als dass sie ihre Kaugummis offensichtlich zählte. Doch sie, im Eingestehen war sie ganz unten in der Rangliste, war just seinem scheinbar uninteressierten Chaos verfallen, das den Wunsch äusserte, schlafen zu gehen. Und nun, nun war es schlicht – nicht mehr ganz so berechenbar.

«Ach. Wenn man sich in jemanden verliebt, wieso muss da immer gleich die ganze Welt mit inbegriffen sein.

Es werden einem die ganzen Wehrmittel aus den Händen genommen, während man, gerne, in gefährliche Gefilde gleitet, die Waffen gegen die alles umfassende Immunität, die Immunität, die den Schlüssel zur Mechanik der Tore besitzt, während man sich im Traumgelände bewegt. Die Tore, vor denen Bakterien und Viren und Menschliches lauert, draussen im Tastgebiet, jene Tore, vor denen der Regen in der Luft verharrt, eigentlich nur sich stauend wartet. Was spricht denn dage-

gen? Was spricht dagegen, zusammen längs im Wind zu stehen und die Sirenen nicht zu hören? Ich weiss es nicht. Da gibt es meine abgemagerte Katze, und ich halte ihr Fisch hin. Am Stück, roh, gekocht. Halb durch. Und frisch. Sie nimmt ihn nicht. Verhalte ich mich wie sie? Meiner Katze käme es nicht in den Sinn, angewurzelt an der Ampel zu stehen, wenn's schon lange grün ist, und auf den Boden zu stampfen, wenn das Männchen wieder blinkt. Neben mir wird die Milch sauer, nicht neben meiner Katze.

Ich habe meine eigene Wohnung. Was mich aber nicht mit Stolz erfüllt. Ich habe keine Bilder an den Wänden, weil Bilder mich jagen wie all die farbigen Zahlen in den weissen Ordnern. Ich habe keine Bilder an den Wänden, weil man sie, bestenfalls, wenn man es richtig machen will, und es will richtig gemacht werden, in einem richtigen Leben, in einem anständigen, geordneten, überschaubaren Leben, mit drei Nägeln fixiert. Ich scheitere schon an einem. Den ersten habe ich in eine Wasserleitung gehauen, als ich mich endlich überwunden, Hand anzulegen, meine Betonwände zu beleben, um das Total in Bewegung zu halten. Vor zwei Monaten war es das Ablaufrohr der Waschmaschine, und der Handwerker, der mich retten musste, hatte braune Augen und war verheiratet. Ja, immer wieder treffe ich Wasserleitungen, und es spritzt mir die ganze Vergangenheit ins Gesicht, und dann erwische ich, halbblind vor Rückfall, beim zweiten Nagel mit dem Hammer im Lastschriftverfahren einen meiner Finger, sodass es mir den Appetit, den dritten Nagel irgendwie in die Zukunft zu hauen, schon verdorben hat.

Der Nagel in mir, oder ihm, oder in mir und ihm. Ja, bestenfalls gibt es da den Moment, in dem beiden gleichzeitig nicht in den Sinn kommt, dass auch die Vögel der Gravitation unterworfen sind.

Dann öffnet er den Mund, lässt seine abgerissenen Sätze hören, stellt damit meine Fantasie bloss, und jede Täuschung, der wir Flügel reichen, wiegt ein weiteres Härchen wieder nieder in den Schlaf. Was fordert uns auf, immer wieder wissen und hören zu wollen, was wir uns doch selbst vorschlagen können, bestätigen, was wir selbst ertragen können? Ich weiss es ein weiteres Mal nicht. Worte sind nur Küchengruss. Die Ignoranz des Windes gegenüber angebrannten Flügeln.»

Was sie wusste, war, dass ein gekapertes Schiff selten zurückkehrt zu seinem ursprünglichen Besitzer, und wenn, dann muss es eigenhändig zurückgeholt werden. Was sie wusste, war, dass der Zufall von hysterischem Charakter. Was sie vergass – dass man Sirenen nicht hören konnte, wenn man längs im Wind stand.

Sie lehnte sich so sehr gegen die Böen, dass sie umgefallen wäre, hätte er sich auf einmal gelegt. Als Ivan sich mit einem Grinsen verabschiedet hatte, das Janna weder als wahr noch als aufgesetzt oder müde deuten konnte, nahm er

ihr Schiff mit. Als ihre Busse sich an der Kreuzung trennten, war er es, der den Blick zuerst abwandte. Und sie, die in der Spiegelung der Scheibe ihre noch immer roten Wangen betrachten konnte. Ehrlich rote Wangen gehören nicht überschminkt, aber Tränen aus glänzenden Augen aufgefangen. Sie gab sich Mühe, sich anzulächeln.
Als sie den hübschen Hundewelpen, *seinen* hübschen Hundewelpen, neben sich auf dem Stuhl sitzend erblickte, versuchte sie, sich den Superlativ von Beweis ins Gedächtnis zu rufen, aber scheiterte an ihren Mundwinkelmuskeln.

Gabriela Amman ist schon 18 ihrer 20 Jahre Leben in Aarau heimisch und würde die Wasserkantonshauptstadt nur für ihre Fotografiestudiumpläne missen wollen, denn Bilder zieht sie knapp den Worten vor. «Küchengrüsse» werden für sie immer auf dem Tisch Platz finden müssen, und Hauptgänge brauchen ihre Zeit, bis sie gar sind.